

ges were not simple or smooth: after a slow start, by 1914 innovation in technologies and techniques had begun to make a real impact. But the war years saw major set-backs. The skill levels of the work-force fell, and extremely short-term methods were used: not only investment but even maintenance of the industry's capacity was ignored and subordinated to the immediate demands of the military. The result was an industry which by 1918 had regressed significantly. Only substantial innovation and investment during the inflation years provided a basis for the success of the later 1920s.

These changes and their impact are described convincingly. Despite the author's desire to link the technological with the broader economic and social development of the industry, it is the technological dimension which predominates. Productivity is extensively discussed, profitability receives less attention. And it would have been useful to read more about the social impact of the new technologies and working methods on the coal miners themselves. But this does not reduce the importance of this study, which will be invaluable to all future students of the mining industry. As well as a clear and lucid text, the book contains a large number of excellent tables and diagrams and several photographs. All this adds considerably to the value of the study. In addition, the author provides a very helpful glossary which explains technical expressions which may not be familiar to non-specialists. In sum, this study is a valuable contribution which will be welcomed by all those interested in the history of the mining industry.

*Stephen Hickey, London*

Richard Pipes, *Drei Fragen der Russischen Revolution*. Aus dem Englischen übers. v. Udo Rennert, Passagen Verlag, Wien 1995, 91 S., kart., 25 DM.

Wem Richard Pipes' dreibändiges opus magnum über die russische Revolution zu umfangreich ist, der kann in dieser Broschüre, die einen in Wien gehaltenen Vortrag zum Abdruck bringt, in Kurzform die Quintessenz seiner Deutung dieses welthistorischen Ereignisses von 1917 nachlesen. Pipes spitzt seine konzentrierte Darstellung auf die folgenden drei Fragen zu, die auch die Kapitelüberschriften des Büchleins bilden: Warum kam es zum Sturz des Zarismus? Warum gelang es den Bolschewiki, die Macht zu erobern? und schließlich: Warum wurde Stalin Lenins Nachfolger?

Pipes schreibt in altbekannter Frontstellung gegen die »revisionistische Schule«, jene zumeist politik- und sozialwissenschaftlich orientierten Vertreter westlicher Wissenschaft, die, so Pipes' eigene Charakterisierung, »aus unterschiedlichen intellektuellen und persönlichen Gründen von sich aus dazu kamen, die in der Sowjetunion kanonisierte Interpretation der Russischen Revolution nachzubeten« (S. 14). Was in den 1980er Jahren in der Tat noch eine Frontstellung war, gerät heute, ein Jahrzehnt später, mehr und mehr zur hämischen Abrechnung mit den wissenschaftlichen »fellow travelers« des »totalitären Kommunismus«. Pipes macht nirgendwo einen Hehl daraus, daß er sich zu jenen zählt, die sich infolge der umwälzenden Ereignisse der letzten Jahre durch die Geschichte höchstselbst in ihrer historisch-politischen Deutung des Kommunismus im allgemeinen und der Sowjetgesellschaft im besonderen bestätigt fühlen. Das motiviert ihn, sein historisches Urteil von heute eher noch zu pointieren als zu differenzieren. Woran scheiterte der Zarismus? Pipes' Antwort ist so eingängig wie plakativ: Er scheiterte, weil sich das liberale und demokratische Oppositionslager in seinem Radikalismus einer Zusammenarbeit mit der alten Staatsgewalt auf der Basis der oktroyierten Verfassung von 1905 verweigerte. Somit war es eine gefährliche Allianz zwischen Liberalen und Radikalen, ergänzt um einige um Rußlands Zukunft besorgte konservative Nationalisten, die »der Re-

gierung alle Freunde und allen Schutz nahm« (S. 35) und die Februarrevolution verursachte. Neu sind solche einseitig pointierten Urteile durchaus nicht. Wir kennen dieses negativ gefärbte Bild des russischen Liberalismus, insbesondere der »Kadetten« als einer »Partei des Radikalismus«, bereits aus Vitor Leontovičs Geschichte des Liberalismus in Rußland aus den 1950er Jahren. Ein Blick etwa in die Programme der russischen Parteien zwischen 1905 und 1917 wäre dazu angetan, hier relativierend zu wirken.

Die Deutung der Oktoberrevolution als Staatsstreich einer kleinen wohlorganisierten Minderheit, die, eher überrascht von der Gunst des Augenblicks, kurzentschlossen ihre Chance ergriff, als die Macht buchstäblich auf der Straße lag, ist erneut Anlaß zu einem Rundumschlag gegen die »Revisionisten«, die im Gleichklang mit den offiziellen Sowjethistorikern nach Stalins Tod die »Volksmassen« als Akteure entdeckt hätten. Auch seine dritte Frage, warum der Georgier und kein anderer Lenin nachfolgte, stellt Pipes in den Zusammenhang seines Abrechnungsfeldzugs gegen die »Revisionisten«. So entschied er die ihnen in Bezug auf die Februar- und die Oktoberrevolution unterstellte Annahme historischer Zwangsläufigkeiten zurückweist, so sehr ist er geneigt, sie hier gelten zu lassen. Zu diesem Zweck drängt es ihn nach der Demontierung jenes angeblich von den »Revisionisten« gepflegten Trotzki-Mythos – es folgt der Verweis auf die »hagiographische« Biographie Isaak Deutschers –, der in Stalins Machtübernahme nur einen schwer erklärbaren Betriebsunfall habe sehen wollen.

Pipes rückt Lenin und seinen »aufrichtigen Schüler« Stalin politisch und persönlich eng zusammen, so daß der Georgier als der »damals fähigste und beliebteste kommunistische Politiker [...] der Konkurrenz um die Nachfolge Lenins möglicherweise bereits 1920, mit Sicherheit jedoch 1922 weit voraus war« (S. 72). Stalin war es auch, der Lenins in dessen letzter Lebensphase gewonnene Überzeugung, wonach nur durch einen neuerlichen Weltkrieg, auf den Sowjetrußland beizeiten vorbereitet sein müsse, dem Kommunismus zum Siege verholfen werden könne, für sich übernommen und in sein politisches Handeln umgesetzt habe. Soweit Pipes' Antworten, mit denen eine Auseinandersetzung im Detail selbstverständlich hier nicht der Ort sein kann. Wer Geschmack findet am pointierten und polemischen Florett auf dem Felde der historischen Wissenschaft, wird den Arbeiten des streitbaren Harvard-Professors immer etwas abgewinnen können.

*Manfred Zeidler, Dresden*

Neil Robinson, *Ideology and the Collapse of the Soviet System. A Critical History of Soviet Ideological Discourse*, Edward Elgar Publishing Ltd., Aldershot 1995, 227 S., geb., 38 £.

Der auf den ersten Blick nicht gerade neuartige Versuch des britischen Politologen Neil Robinson, Bedeutung, Gewicht und Funktion der Ideologie in der Entwicklung der Politik der Sowjetunion von den Anfängen bis in die Zeit von Gorbačev herauszuarbeiten, entpuppt sich bei näherem Hinsehen als höchst gedankenreiche und scharfsinnige Analyse des gesellschaftlich-politischen Wirkungs- und Bedingungs Zusammenhangs, in dem Ideologie durch die KPdSU zu ihrer legitimatorischen Selbstbegründung erzeugt und praktisch angewendet worden ist. Ein knappes Drittel des Buches befaßt sich – in einem auf die wesentlichen historischen ideologischen Aussagen konzentrierten Überblick – mit den Peripetien sowjetischer Ideologie seit ihren Ursprüngen vor allem in den Werken Lenins bis in die Brežnev-Ära, mehr als zwei Drittel gehen der Frage nach, welche Rolle Ideologie im Auflösungsprozeß der Sowjetunion, d. h. insbesondere unter Gorbačev gespielt hat. Vielleicht zum Besten, was das Buch bietet, gehört das einleitende Kapitel